

Horst Kirchner, *Die Menhire in Mitteleuropa und der Menhirgedanke*. Herausgegeben von der Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1955, Nr. 9, Seite 609—816 (Seite 1—208) mit 38 Tafeln und 3 Karten. Verlag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, in Kommission bei Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden.

Der Verfasser der vorliegenden umfangreichen Abhandlung hat sich die Aufgabe gestellt, die Menhire Mitteleuropas vollständig zu erfassen und zugleich einen neuen Versuch unternommen, die so auffälligen wie vielumstrittenen Denkmäler zu deuten. Jeder, der sich einmal mit diesem Themenkreis beschäftigen mußte, weiß, wie problematisch der gesamte Komplex ist. Es ist daher bis jetzt auch noch keine Gesamtsicht, wie sie Kirchner gibt, vorgelegt worden. Allein schon darin liegt der Vorzug einer so eingehenden und mit vielen Anmerkungen versehenen Arbeit.

In dem ersten Kapitel bemüht sich der Verfasser, uns eine recht breite Grundlage für die

nachfolgenden Ausführungen zu geben. Der Verfasser kommt auf Grund der Verbreitung der Monolithe und ihrer Wege nach Mitteleuropa zu dem Schluß, daß sie mit dem atlantischen Megalithikum und dessen Ausstrahlungen nach Mitteleuropa ganz allgemein, nicht jedoch mit der Glockenbecherkultur, zu verbinden seien.

Von der Fülle der Deutungsversuche werden im zweiten Kapitel nur die 'Seelenthrontheorie' Carl Schuchhardts und die 'Opferpfahltheorie' von Josef Röder in kurzen Strichen dargelegt und, wie uns scheint, auch mit gewichtigen Argumenten entkräftet. Um für eine neue Deutung eine solide Basis zu schaffen, wird im Kapitel III die geistige Welt des megalithischen Großsteingrabes, abgestimmt auf die zwei wesentlichen Pole: Grab und Menhir, aufgezeigt. Es wird dabei insbesondere der Totenpflege und des Brauchtums um die Großsteingräber gedacht. Dabei zeigt sich deutlich die Doppelfunktion des Grabes, einmal als festes Haus der Ahnen und zum anderen als Quelle der unversiegbaren Kraft. So steht das Ahnengrab dann auch späterhin im Mittelpunkt von Fruchtbarkeitsbräuchen und Rechts-handlungen. Wie die Überprüfungen im Kapitel IV bezeugen, gilt das gleiche auch für den mitteleuropäischen Menhir. Der Verfasser kommt zu diesem Ergebnis, nachdem er vor allem Namen und Sagen der Monolithe ausgewertet hat, allerdings nicht die gesamte Fülle der Erscheinungen, sondern wie es uns auf Grund der Kenntnis mitteldeutscher Überlieferung erscheint, ausgerichtet auf seine Beweisführung. Mit einer Reihe von Belegen zeigt der Verfasser im V. Kapitel, daß die Menhire keine Denkmäler des Phalluskultus darstellen, da im Megalithikum sowohl das männliche als auch das weibliche Element von Bedeutung gewesen seien. Dem Verhältnis von Grab und Menhir ist das folgende Kapitel (VI) gewidmet. Beide Denkmäler bilden nicht unbedingt eine Einheit, sondern wo sie miteinander erscheinen, liegen eher Sonderfälle vor. Daß der frei im Gelände stehende Menhir vom Grabbau isoliert auftritt, ist an vielen Stellen erwiesen und nicht zu bestreiten.

Mit besonderem Interesse verfolgen wir Kapitel VII, das über den 'unsichtbaren' Menhir handelt. Hier greift der Verfasser über Mitteleuropa hinaus, indem er Beispiele aus Nordwest- und Nordeuropa, dem westmittelmeerisch-atlantischen Raum und Afrika bringt. Es ist natürlich, daß in den Hauptgebieten (hierzu gehört allerdings Nordeuropa nicht) der Menhirverbreitung sich Belege für bestimmte alte Zustände leichter erbringen lassen als in abseitigen Menhirprovinzen. Auf Grund seiner Beispiele kommt der Verfasser im Kapitel VIII zu dem Schluß, daß der 'unsichtbare' Menhir einen *Ersatzleib* darstellt. Tritt er doch in einigen Fällen in Kenotaphien auf, wo er den Toten selbst ersetzt. In anderen Gräbern stellt er den unvergänglichen Leib für die Totenseele dar. Eine kurze Ausführung über die Seelenvorstellung (Verhältnis Leib-Seele im Laufe der Entwicklung) ist eingeschoben. Es wird darauf deutlich, warum der Megalithiker darauf bedacht war, das frühzeitige Sterben der Totenseele zu verhindern. Der 'Ersatzleib-Menhir' ist noch an das Grab, ja das Grabinnere gebunden. Wie aus einer Reihe von Beispielen hervorgeht, fanden an jenen 'Ersatzleibern' Opferungen und andere festliche Akte statt. Es möchten daher, so folgert Kirchner, praktische Gründe für die langsame Lösung vom Grabraum maßgebend gewesen sein. Doch auch in dem Augenblick, in dem jene Steine dem Licht näher rücken, wir also den ersten Schritt in der Entwicklung feststellen können, bleiben sie klein und unterirdisch. Sie stehen nun vor dem Grab. Der zweite Schritt in der Entwicklung bringt dann die völlige Verselbständigung der aufrechten Steine und ihre Lösung vom Grabbau. Jetzt nehmen die Monolithe auch an Größe zu. Der 'Menhir' ist geboren. Er steht selbständig und die alte Idee des 'Ersatzleibes' scheint verloren zu sein. Nur in Namen und Brauchtum schimmert die alte Herkunft und die ehemalige Zusammengehörigkeit von Grab und Stein noch durch. Damit ist der Gang der Darstellung gleichsam wie ein Ring geschlossen und es ist an das im Kapitel IV Ausgeführte zu erinnern.

Die von Kirchner umsichtig vorgetragene Theorie hat zweifellos viel Bestechendes. Räumlicher und chronologischer Sprünge, die bei der Beweisführung gemacht werden mußten, ist sich der Verfasser bewußt. Demgegenüber führt er auch aus, daß geistesgeschichtliche Erscheinungen nicht starr chronologisch ablaufen, wie manch eine 'typologische' Formenreihe, weil alles vielgestaltiger und lebendiger ist.

Der Verfasser hebt im IX. Kapitel Menhir und Grabstele voneinander ab und schließt mit einem Kapitel (X) über das Nachleben des Megalithgedankens bei den Kelten und im nordeuropäischen Gebiet.

Der zweite Teil der Arbeit (Teil B) S. 741 ff. (S. 133 ff.) bringt neben dem Katalog der Menhire in Mitteleuropa, gegliedert nach Ländern und Kreisen, ein Register der Stand- und Fundorte sowie 38 Abbildungstabellen und 3 Verbreitungskarten. Die letzte ist vom Verfasser selbst entworfen.

Nachdem wir den Inhalt der vorliegenden Arbeit kurz umrissen haben, möchten wir im

folgenden einige problematische Punkte aufzeigen, die sich namentlich aus unserer Kenntnis des mitteldeutschen Materiales ergeben. So lassen sich im Zusammenhang mit den Ausführungen des ersten Kapitels einige kritische Bemerkungen nicht unterdrücken. Sie hängen mit dem Katalog und seiner Auswertung zusammen. Hier hätten wir uns eine kritischere Durchsicht gewünscht. Nicht immer ist mit allen Mitteln versucht worden, die echten vorgeschichtlichen Menhire von den Steinsetzungen jüngerer und jüngster Errichtung zu trennen. Das ist zwar keine leichte Aufgabe und sie läßt sich vielleicht überhaupt nicht völlig lösen, doch hätte sich mindestens im Falle der mitteldeutschen Menhirprovinz gezeigt, daß von der Vielzahl der Steine nur ein geringer Teil (ungefähr 10 Monolithe) nachweislich oder mit einiger Wahrscheinlichkeit in vorgeschichtliche Zeit gehören. Für Sachsen läßt sich feststellen, daß nur ein einziger der aufgezeichneten Steine wirklich vorgeschichtlich ist, nämlich der 'Spitze Stein' von Bucha, Ortsteil Zeuckritz, Kr. Oschatz. Er stellt jedoch keinen Menhir dar, sondern diene wohl lediglich als Zeigstein auf einem vollbronzezeitlichen Hügelgrab. Dieser Befund in Sachsen ist jedoch von großer Bedeutung wiederum für die Beurteilung der tschechischen und schlesischen Stücke. Auch die Meinung des Verfassers über die enge Verbindung zwischen westdeutscher Steinkistenkultur und den Menhiren können wir nicht vorbehaltlos teilen, da bei einer Kartierung beider Erscheinungen gerade die unterschiedliche Verbreitung deutlich hervortritt. Eine Beziehung beider Denkmälergruppen kann höchstens im südhessischen Gebiet bestanden haben.

Ebenso müssen wir im Kapitel IV die weitgehenden Erörterungen über den 'Weiberwetzstein' von Kaltenwestheim, Kr. Meinungen, ablehnen, da hier nach unseren Ermittlungen kein Menhir sondern wirklich nur ein Denkmal für die tapferen Frauen des Dorfes aus dem Jahre 1463 vorliegt. Gewiß mögen bei seiner Sage und seinem Brauch jene alten Vorstellungen mitgeschwungen haben, aber sie stellen keinen Beweis für den Menhircharakter gerade dieses Steines dar. Es sei in diesem Zusammenhang auch darauf hingewiesen, daß weder Sagen noch Bräuche, die Kirchner als charakteristisch für die echten Menhire anspricht, in Mitteldeutschland mit den Steinen verbunden sind. Das Beispiel Kaltenwestheim beweist vielmehr, daß ähnliche Sagen auch an jüngeren Denkmälern haften können. Auch der 'Puppenstein' von Gesua, Kr. Merseburg, ist aus der Reihe der Menhire zu streichen. Er stellt einen Grenz- oder Wegestein dar. Wie eine alte Skizze ausweist, war früher vom Steine mehr zu sehen. Das Versinken des Steines ist hier also eine Tatsache, und eine Beziehung zu den Sagen, die berichten, daß die Steine nach unten wachsen, besteht nicht.

Wenn der Verfasser im Kapitel VI ausführt, daß die Menhire ursprünglich nichts mit den neolithischen Hügelgräbern zu tun haben, so ist dem im allgemeinen zuzustimmen. Ich selbst habe mir im Falle der 'Speckseite' von Aschersleben, Kr. Aschersleben, auch die Frage vorgelegt, ob der Stein, der auch genagelt ist, nicht erst auf dem Hügel seinen Platz fand, als dieser zur Gaugerichtsstätte erhoben wurde. Allerdings wäre bei diesem Problem auch zu bedenken, daß sich allein in Mitteldeutschland auf engem Raume 7 neolithische Grabhügel befinden, die von Menhiren gekrönt sind. Gerade die mitteldeutsche Menhirprovinz liefert auch zu dem, was Kirchner in den Kapiteln VII und VIII ausführt, einige wesentliche Beiträge. Ihrer hätte auf alle Fälle gedacht werden sollen. So gibt es in Grabverbänden der Kugelamphorenleute und der Schnurkeramiker kleine unterirdische 'Menhire'. Einen deutungswürdigen Befund zeigt besonders der Derfflinger Hügel bei Kalbsrieth, Kr. Artern. Auch das neue innenverzierte Steinkistengrab von Halle-Dörlau, Stadtkreis Halle, ist bei den Darstellungen in Kapitel VIII heranzuziehen. Hier stehen zwei menhirartige Steine am Eingang der Kiste. Es liegt also eine Parallele zu den irischen Erscheinungen vor und die Zweizahl der Steine hätte noch eine besondere Würdigung verdient. Das Kapitel VIII über die Idee des Ersatzleibes als Wurzel des Menhirgedankens gibt auch noch in anderer Beziehung zu verschiedenen Gedankengängen Anlaß. Der Verfasser unterstellt drei Stadien der Ausbildung vom 'unsichtbaren' bis zum freistehenden Menhir und erweckt so in uns die Annahme, daß es sich um eine Entwicklung handle, die auch einen gewissen Zeitraum beansprucht. Der Verfasser sagt aber an späterer Stelle, daß man sich kein Nacheinander sondern mehr ein Neben- und Miteinander vorzustellen habe. Dies scheint auch der Fall zu sein, denn die ältesten Beispiele über den 'unsichtbaren' Menhir stammen alle aus dem Spätneolithikum oder der frühen Bronzezeit. Dieser Zeit gehören nun aber auch nach des Verfassers eigener Meinung die freistehenden Menhire an. Es ist eine derartige Gleichzeitigkeit beider Erscheinungen aber nicht nur in Mitteldeutschland nachzuweisen, sondern auch in den Kerngebieten der Menhirverbreitung. Wir müssen daher die Frage stellen, ob nicht doch der 'unsichtbare' Menhir als Ersatzleib und der freistehende Menhir von Anfang an nebeneinander hergegangen sind, oder ob sich nicht für den 'unsichtbaren' Menhir ältere Belege aus dem westmittelmeeisch-atlantischen Kreis finden lassen. Ist dies nicht der Fall, so scheint uns ange-

sichts der Gleichzeitigkeit der drei Stadien zwar eine Deutung für den 'unsichtbaren' Menhir und jene menhirartigen Stelen vor den Gräbern gegeben, nicht jedoch für den freistehenden Menhir. Freilich ist durchaus denkbar, daß sich um alle Steine verwandte Anschauungen gerant haben, die sich spekulativ in drei Entwicklungsphasen auflösen lassen.

Einiger Korrekturen bedarf auch der Katalog der Menhire in Mitteldeutschland. Die einzelnen Fehler sind jedoch weniger dem Verfasser der Arbeit zur Last zu legen als seinen z. T. mehr als unzuverlässigen Gewährsmännern. Da wir an anderer Stelle ein genaues Verzeichnis auch mit den Abbildungen der einzelnen Steine bringen¹⁾, seien hier nur einige grobe Irrtümer aufgezeigt. In Bilzingsleben (Bez. Halle, Nr. 2, S. 784) steht in Wirklichkeit eine große flache, 2 m im Durchmesser messende Steinscheibe mit gekerbtem Rand und in Großkugel (Bez. Halle, Nr. 28, S. 789) der Rest eines Steinkreuzes. Die 'Blaue Gans' von Aschersleben (Bez. Halle, Nr. 4, S. 785) liegt nordöstlich vom Lauseberg und Grünen Hügel bei der Wüstung Böseborn. Der Stein von Wethau II (Bez. Halle, Nr. 20, S. 788) ist nicht genagelt und der Menhir von Seehausen, Kr. Wanzleben (Bez. Magdeburg, Nr. 5, S. 791) besteht aus Sandstein und nicht aus Granit. Die Steine von Klosterhaeseler und Gößnitz sind verwechselt worden (Bez. Halle, Nr. 18 und 19, S. 787) und an Stelle des Gößnitzer 'Langen Steines' ist ein Findling genannt, der für einen 1914 erschossenen Förster gesetzt wurde. Der angebliche 'Lange Stein' von Esperstedt (Bez. Halle, Nr. 23, S. 788) ist identisch mit dem genagelten 'Blauen Stein' ('Kutschstein') von Schraplau, Kr. Querfurt, der vom Verfasser nicht genannt wird, was auch berechtigt ist, da hier ein Gerichtsstein vorliegt. Die Fundortangabe Altenroda (Bez. Halle, Nr. 21, S. 788) irritiert, da hier nur ein moderner Gedenkstein für einen vom Blitz erschlagenen Menschen steht, mit dem 'Langen Stein' aber der Saubacher 'Hermenfriedstein' der benachbarten Gemeinde gemeint ist. Die Erscheinung, daß ein Stein unter mehreren Fundstellen angeführt ist und darum doppelt gezählt wird, ist u. a. auch noch bei Buttstädt (Bz. Erfurt, Nr. 4, S. 793), Frohndorf (Bez. Erfurt, Nr. 6, S. 793) und Löbejün (Bez. Halle Nr. 33, S. 790) zu verzeichnen. Diese Steine sind identisch mit denen von Buttstedt, Orlishausen und Krosigk. Solche Fehler gehen besonders auf A. Berg (Germanien 1933, S. 214) zurück, begegnen aber auch schon in der älteren Literatur. Doch auch das neuere Schrifttum bietet gelegentlich durch Ungenauigkeiten Quellen für neue Fehler. So schreibt J. Pätzold (Strena Prehistorica 1948, S. 79) daß in der Erxlebener Flur beim Tieferpflügen ein großer langer Stein gefunden worden sei, der eventuell auch einmal aufrecht gestanden habe. Kirchner hat diese Angabe ausgewertet und einen fraglichen Menhir in Erxleben, Kr. Haldensleben (Bez. Magdeburg, Nr. 2, S. 791) verzeichnet. Dieser Ort im Kreis Haldensleben ist jedoch nicht gemeint, sondern die Wüstung Ersleben bei Benzingerde, Kr. Wernigerode.

Die vorliegende Arbeit ist, auch wenn wir einige Bedenken angemeldet haben, als eine bedeutsame Erscheinung auf dem vielfach so vernachlässigten Gebiet der Geistesgeschichte von großem Werte und wir möchten mit dem Verfasser hoffen, daß sie eine Anregung für weitere Arbeiten dieser Art bildet.

Frankfurt a. M.

Waldtraut Schrickel.

¹⁾ W. Schrickel, Westeuropäische Elemente im Neolithikum und in der frühen Bronzezeit Mitteldeutschlands. Teil I. Text- und Tafelband. VEB Bibliographisches Institut, Leipzig, 1957. (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte, Dresden. Band 4 und 5.) Kapitel I. — Der Vorteil der eigenen Kenntnis aller Steine macht sich auch bei ihrer Beurteilung geltend.